

Es gibt eine Zeit nach Corona

In der sozialtherapeutischen Wohnstätte des SOLIDARSOZIALRING Zwickau werden chronisch-psychisch erkrankten Menschen unterstützt, ihren Alltag zu meistern. Wie sich die Corona-Pandemie auf die Einrichtung und ihre Bewohner*innen auswirkte, besprachen wir mit dem Bereichsleiter Sozialpsychiatrie Andreas Pflug.

Herr Pflug, wie haben Sie die letzten Monate erlebt?

Andreas Pflug: Im wahrsten Sinne des Wortes als aufregend. Wie die meisten hätte ich nie geglaubt, dass sich der eigene Alltag innerhalb kürzester Zeit so gravierend ändern könnte. Privat hatten wir durch verschiedene Umstände das Glück, mit den Veränderungen wie den Ausgangsbeschränkungen oder den Kitaschließungen gut zurecht zu kommen.

Beruflich gesehen waren im Handstreich viele Themen zu bearbeiten, die im geregelten Arbeitsalltag sonst nicht vorkamen. Die Informationslage war anfangs unübersichtlich und hat sich mitunter auch sehr kurzfristig geändert. Von verschiedensten Seiten kamen Informationen und E-Mails in raschen Abständen und man musste hier ganz bewusst Prioritäten setzen, um das Pensum angemessen abzuarbeiten. Überall war Unsicherheit zu spüren und man konnte Entscheidungen nicht so fundiert treffen wie üblich. Mittlerweile hat sich die Lage geändert und es kehrt wieder eine gewisse Routine in den Arbeitsalltag ein.

Inwieweit wirkten sich die coronabedingten Beschränkungen auf die Wohnstätte aus?

Andreas Pflug: Die in Sachsen anfangs beschlossenen Ausgangsbeschränkungen haben natürlich schlagartig den Bewegungsradius unserer Bewohner*innen eingeschränkt. Mit dem beschlossenen Betretungsverbot für Werkstätten Ende März war für viele auch die gewohnte Tagesstruktur

weggebrochen und die hausinterne Arbeitstherapie ausgesetzt. Der gewohnte und Sicherheit gebende Alltag war also schlagartig verschwunden und konnte nur langsam wieder aufgebaut werden. Hier standen sich der Infektionsschutz und die bisherigen Abläufe im Haus doch sehr entgegen.

Auch waren die Allgemeinverordnungen für Wohneinrichtungen über einen langen Zeitraum strikter als die Vorgaben gegenüber der Allgemeinbevölkerung. Später erschien seitens des Sächsischen Sozialministeriums der Hinweis, dass Bewohner*innen gemeinschaftlicher Wohneinrichtungen nicht in ihren Freiheitsrechten gegenüber Menschen im privaten Wohnraum benachteiligt werden dürften. Unter diesem Aspekt, den ich als selbstverständlich betrachte, habe ich von Anfang an unsere Maßnahmen abgewogen und wollte mit möglichst wenig unmittelbaren Eingriffen möglichst viel erreichen.

So konnte sich Stück für Stück ein neuer Alltag entwickeln, der in vielen Lebensbereichen zwar weiterhin mit Verzicht einherging, aber gleichzeitig auch von vielen Bewohner*innen als angenehm empfunden wurde, da wir im Team kreative Lösungen gefunden haben. So konnten wir beispielsweise in Absprache mit dem örtlichen Gesundheitsamt frühzeitig Spaziergänge in Kleingruppen anbieten, über unser Betreuungsteam private Einkäufe für die Bewohner*innen absichern oder im Rahmen eines Beschäftigungsangebotes eigene Mund-Nase-Bedeckungen für das gesamte Haus anfertigen.



Wie haben Sie und Ihr Team reagiert?

Andreas Pflug: Gerade zu Anfang der Pandemie waren offizielle Vorgaben nicht vorhanden und die Unterstützung seitens der Behörden war gering, da andere Prioritäten bestanden. Besonders bei der Versorgung mit Schutzausrüstung mussten wir selbst tätig werden. Zudem war der Landkreis Zwickau von Anfang an einer der wenigen Hotspots in den neuen Bundesländern. Wir haben zeitnah eine Arbeitsgruppe gebildet, welche sich regelmäßig traf, klare Verantwortlichkeiten hatte und im Dialog mit Team und Bewohner*innenbeirat Entscheidungen für den Lebens- und Arbeitsalltag traf. Über wöchentliche Teambesprechungen konnten die Kolleg*innen ihre Anliegen anbringen, die mitunter sehr unterschiedlich waren. Bei allem Respekt gegenüber unterschiedlichen Auffassungen war mir aber stets wichtig, dass wir als Team die getroffenen Entscheidungen vertreten und auch einheitlich umsetzen.

Da unsere Einrichtung und die Außenwohngruppen über Server vernetzt sind, wurde ein zentraler Corona-Ordner mit aktuellen Verordnungen, Dienstanweisungen und einer FAQ-Liste eingeführt, in der Mitarbeiter*innen alltägliche Fragen stellen konnten und zeitnah und für alle ersichtlich eine Antwort erhielten. So gelang es uns, Informationen aktuell zu halten, allen zugänglich zu machen und entsprechend zu handeln.

Wie nehmen die Bewohner*innen die gesamte Entwicklung wahr?

Andreas Pflug: Hier gibt es eine sehr große Bandbreite. Ein Teil nimmt die Situation sehr oberflächlich wahr und misst auch den Veränderungen im unmittelbaren Umfeld keine größere Bedeutung zu. Teilweise ist dies auf die psychische Erkrankung zurückzuführen, beispielsweise bei affektiven Störungen. Andere Bewohner*innen hingegen zeigen großes Interesse für die Situation. Sie verstehen die Zusammenhänge sehr genau und informieren sich regelmäßig über den aktuellen Stand der Entwicklungen,

anfangs aber teilweise zu viel und an den falschen Stellen. Das brachte teilweise auch große Unsicherheit mit sich. Gleichzeitig sensibilisieren sie ihre Mitbewohner*innen zu bestimmten Themen und das auf eine andere Art, als wir es tun könnten. Ich hatte außerdem das Gefühl, dass wir alle Bewohner*innen über verschiedene Wege wie Infobriefe und Gesprächsrunden gut über die aktuelle Lage informieren konnten und dementsprechend das Vertrauen in unser Handeln gegeben war.

Gibt es Erlebnisse der letzten Wochen, die Sie besonders beeindruckt haben?

Andreas Pflug: Insgesamt bin ich beeindruckt, wie wir als gesamtes Haus die Situation in Anbetracht der Umstände bisher gemeistert haben. Die Bewohner*innen und Kolleg*innen standen füreinander ein und haben praktikable Lösungen zum Wohl der besonders gefährdeten Mitmenschen getragen. Wir haben damit einen guten Mittelweg aus Eigenschutz und der Wahrung der Interessen unserer Bewohner*innen gefunden. Und mit einem kleinen Augenzwinkern beeindruckt mich jedes Mal, wie selbstverständlich mittlerweile der Desinfektionsspender im Eingangsbereich unseres Hauses genutzt wird.

Welche Erkenntnisse nehmen Sie sich aus den zurückliegenden Monaten mit?

Andreas Pflug: Es gibt eine Zeit nach Corona. Diese Woche sind die Bewohner*innen für eine Woche in den Sommerurlaub nach Potsdam gefahren. Im Vorfeld wurde lange geplant, debattiert und gerätselt, ob und wie der Urlaub stattfinden kann. Als ich gestern die Gruppe bei strahlendem Sonnenschein verabschiedete, habe ich Vorfriede und gute Laune bei allen Beteiligten gesehen. Bei aller Ungewissheit, was noch vor uns liegen könnte, gibt es doch noch genügend Dinge, die weiterhin Freude machen.

Danke für das Gespräch.

Andreas Pflug
Bereichsleitung Sozialpsychiatrie
SOLIDARSOZIALRING gemeinnützige
Betreuungsgesellschaft Zwickau mbH

